

Freie und Hansestadt Hamburg
Behörde für Schule und Berufsbildung

Schriftliche Abiturprüfung

Religion

Hinweise und Beispiele zu den
zentralen schriftlichen Prüfungsaufgaben

Internetversion

Impressum

Herausgeber:

Freie und Hansestadt Hamburg
Behörde für Schule und Berufsbildung
Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung
Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg

Referatsleitung Gesellschaftswissenschaftlicher

Unterricht: Martin Speck

Fachreferent: Jochen Bauer

Diese Veröffentlichung beinhaltet Teile von Werken, die nach ihrer Beschaffenheit nur für den Unterrichtsgebrauch in Hamburger Schulen sowie für Aus- und Weiterbildung am Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung bestimmt sind.

Eine öffentliche Zugänglichmachung dieses für den Unterricht an Hamburger Schulen bestimmten Werkes ist nur mit Einwilligung des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung zulässig.

Veröffentlicht auf: www.li.hamburg.de/publikationen/abiturpruefung

Hamburg 2012

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1 Regelungen für die schriftliche Abiturprüfung	5
2 Anforderungsbereiche	6
3 Liste der Operatoren	7
4 Aufgabenbeispiele	9
4.1 grundlegendes Anforderungsniveau	9
Aufgabe 1: Die Mosaische Unterscheidung	9
Aufgabe 2: Herders Menschenbild	14
4.2 erhöhtes Anforderungsniveau	18
Aufgabe 1: Chaos-Theorie und Schöpfungsbericht	18
Aufgabe 2: Tanz ums Kreuz	23

Vorwort

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

die hier vorgelegten Aufgaben sind Beispiele für zentrale schriftliche Abiturprüfungen im Fach Religion unter Angabe von fiktiven Schwerpunkten und Inhaltsfeldern als unterrichtliche Voraussetzungen. Diese wechselnden curricularen Vorgaben, Konkretisierungen und Schwerpunktsetzungen für die schriftliche Abiturprüfung werden den Schulen mitgeteilt, bevor der jeweilige Jahrgang in die Studienstufe eintritt. Ferner enthalten die Beispiele einen kurzen Erwartungshorizont mit Bezug zu den drei Anforderungsbereichen und Bewertungskriterien für die Noten „gut“ und „ausreichend“.

Die Aufgaben stammen aus den Abiturprüfungen der vergangenen Jahre, sind eigens für dieses Heft erstellt worden oder sind Beispiele aus den Einheitlichen Prüfungsanforderungen, die für den Hamburger Religionsunterricht angepasst wurden. Sie verdeutlichen, welche Aufgabenarten auf die Schülerinnen und Schüler im Zentralabitur vorgelegt werden und welches Anforderungsniveau gestellt wird.

Bei der Auswahl wurde darauf geachtet, dass

- verschiedene Semesterthemen berücksichtigt werden,
- Textaufgaben und Gestaltungsaufgaben vorkommen werden,
- bei der Art der Aufgabenstellung und des Materials möglichst variiert wird,
- der dialogisch-interreligiöse Charakter der Aufgabenstellung deutlich wird.

Wir hoffen, Sie mit diesen Beispielaufgaben in Ihrem Religionsunterricht in der Oberstufe und besonders bei der Vorbereitung auf das Zentralabitur zu unterstützen.

Jochen Bauer
Fachreferent
Religionsunterricht

Martin Speck
Referatsleitung
Gesellschaftswissenschaftlicher
Unterricht

1 Regelungen für die schriftliche Abiturprüfung

Der Fachlehrerin, dem Fachlehrer

- werden **drei** Aufgaben (I, II und III) zu **zwei** unterschiedlichen Schwerpunkten vorgelegt. Die jeweiligen Schwerpunktthemen entnehmen Sie bitte den *Regelungen für die zentralen schriftlichen Prüfungsaufgaben* des entsprechenden Jahrgangs.

Die Abiturientin, der Abiturient

- erhält **alle drei** Aufgaben,
- wählt davon **eine** Aufgabe aus und bearbeitet diese,
- überprüft vor Bearbeitungsbeginn die Vollständigkeit der vorgelegten Aufgaben (Anzahl der Blätter, Anlagen usw.)
- vermerkt auf der Reinschrift, welche Aufgabe sie/ er bearbeitet hat.

Aufgabenarten: zwei Aufgaben sind Textaufgaben oder erweiterte Textaufgaben,

eine Aufgabe ist eine Gestaltungsaufgabe oder hat gestalterische Aufgabenteile

Bearbeitungszeit: Grundlegendes Niveau: **240** Minuten

Erhöhtes Niveau: **300** Minuten

Eine Vorbereitungs-, Lese- und Auswahlzeit von 30 Minuten wird der Arbeitszeit vorgeschaltet. In dieser Zeit darf noch nicht mit der Lösung der Aufgaben begonnen werden.

Hilfsmittel: Rechtschreibungswörterbuch und Fremdwörterlexikon

Grundlage der schriftlichen Abiturprüfung ist der Rahmenplan Religion in der Fassung von 2009 mit den dort genannten Anforderungen für das grundlegende sowie für das erhöhte Niveau (Kapitel 3.2.1).

Für die Schwerpunktthemen des Abiturs ist jeweils nicht mehr als die Hälfte der Unterrichtszeit eines Semesters vorgesehen.

Die in den zentralen schriftlichen Abituraufgaben verwendeten **Operatoren** (Arbeitsaufträge) werden in Kapitel 3 genannt und erläutert.

2 Anforderungsbereiche

In der Abiturprüfung soll das Leistungsvermögen der Prüflinge differenziert erfasst werden. Hierzu werden drei Anforderungsbereiche unterschieden, deren Beschreibung dabei hilft, die Prüfungsaufgabe zu formulieren, die erwartete Leistung der Schülerinnen und Schüler festzulegen und die erbrachte Prüfungsleistung zu beurteilen. Obwohl die Anforderungsbereiche definitorisch unterschieden werden, ergeben sich je nach Aufgabenstellung vielfach Übergänge und Überschneidungen.

Anforderungsbereich I	Anforderungsbereich II	Anforderungsbereich III
<p>Der Anforderungsbereich I umfasst die Zusammenfassung von Texten, die Beschreibung von Materialien und die Wiedergabe von Sachverhalten unter Anwendung bekannter bzw. eingeübter Methoden und Arbeitstechniken.</p>	<p>Der Anforderungsbereich II umfasst das selbstständige Erklären, Bearbeiten und Ordnen bekannter Inhalte und das Anwenden gelernter Inhalte und Methoden auf neue Sachverhalte.</p>	<p>Der Anforderungsbereich III umfasst die selbstständige systematische Reflexion und das Entwickeln von Problemlösungen, um zu eigenständigen Deutungen, Wertungen, Begründungen, Urteilen und Handlungsoptionen sowie zu kreativen Gestaltungs- und Ausdrucksformen zu gelangen.</p>
<p>Geforderte Reproduktionsleistungen sind insbesondere:</p> <ul style="list-style-type: none"> Wiedergabe von fachspezifischem Grundwissen (z.B. Daten, Fakten, Modelle, Definitionen, Begriffe) oder Wiedergabe von Textinhalten, Zusammenfassen von Textinhalten, Beschreiben von Bildern oder von anderen Materialien, Darstellen von fachspezifischen Positionen. 	<p>Geforderte Reorganisations- und Transferleistungen sind insbesondere:</p> <ul style="list-style-type: none"> Einordnen von fachspezifischem Grundwissen in neue Zusammenhänge, Herausarbeiten von fachspezifischen Positionen, Belegen von Behauptungen durch bekannte Sachverhalte, durch Stellen aus der Bibel oder anderen Heiligen Schriften oder aus anderen Texten, Vergleichen von Positionen und Aussagen unterschiedlicher Materialien, Analysieren von biblischen und anderen Texten oder von Bildern unter fachspezifischen Aspekten, Anwenden fachspezifischer Methoden auf neue Zusammenhänge oder Probleme. 	<p>Geforderte Leistungen der Problemlösung und der eigenen Urteilsbildung sind insbesondere:</p> <ul style="list-style-type: none"> Entwickeln einer eigenständigen Deutung von biblischen, literarischen und sonstigen Texten, Bildern oder anderen Materialien unter einer fachspezifischen Fragestellung, Erörtern von fachspezifischen Positionen, Thesen und Problemen mit dem Ziel einer begründeten und überzeugenden Stellungnahme, Betrachten und Beurteilen von Sachverhalten aus verschiedenen Perspektiven, Entwickeln von Lösungsansätzen oder Lösungen bzgl. einer fachspezifischen Fragestellung, Entwerfen von kreativen Gestaltungs- und Ausdrucksformen als besondere Form der Präsentation von Lösungen bzw. Lösungsansätzen, Reflektieren der eigenen Urteilsbildung unter theologischen und ethischen Kriterien.

3 Liste der Operatoren

Operatoren geben an, welche Tätigkeiten beim Lösen von Prüfungsaufgaben gefordert werden. Die nachfolgende Tabelle definiert die Operatoren und ordnet sie Anforderungsbereichen zu, wobei die konkrete Zuordnung auch vom Kontext der Aufgabenstellung abhängen kann und eine scharfe Trennung der Anforderungsbereiche nicht immer möglich ist.

Anforderungsbereich I

Operatoren	Definitionen
nennen benennen	ausgewählte Elemente, Aspekte, Merkmale, Begriffe, Personen etc. unkommentiert angeben
skizzieren	einen bekannten oder erkannten Sachverhalt oder Gedankengang in seinen Grundzügen ausdrücken
formulieren darstellen aufzeigen	den Gedankengang oder die Hauptaussage eines Textes oder einer Position mit eigenen Worten strukturiert darlegen
wiedergeben	einen bekannten oder erkannten Sachverhalt oder den Inhalt eines Textes unter Verwendung der Fachsprache mit eigenen Worten ausdrücken
beschreiben	die Merkmale eines Bildes oder eines anderen Materials mit Worten in Einzelheiten schildern
zusammenfassen	die Kernaussagen eines Textes komprimiert und strukturiert darlegen

Anforderungsbereich II

Operatoren	Definitionen
einordnen zuordnen	einen bekannten oder erkannten Sachverhalt in einen neuen oder anderen Zusammenhang stellen oder die Position eines Verfassers bezüglich einer bestimmten Religion, Konfession, Denkrichtung etc. unter Verweis auf Textstellen und in Verbindung mit Vorwissen bestimmen
anwenden	einen bekannten Sachverhalt oder eine bekannte Methode auf etwas Neues beziehen
belegen nachweisen	Aussagen durch Textstellen oder bekannte Sachverhalte stützen
begründen	Aussagen durch Argumente stützen
erläutern erklären entfalten	einen Sachverhalt, eine These etc. ggf. mit zusätzlichen Informationen und Beispielen nachvollziehbar veranschaulichen
herausarbeiten	aus Aussagen eines Textes einen Sachverhalt oder eine Position erkennen und darstellen
vergleichen	nach vorgegebenen oder selbst gewählten Gesichtspunkten Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede ermitteln und darstellen
analysieren untersuchen	unter gezielter Fragestellung Elemente, Strukturmerkmale und Zusammenhänge systematisch erschließen und darstellen
in Beziehung setzen	Zusammenhänge unter vorgegebenen oder selbst gewählten Gesichtspunkten begründet herstellen

Anforderungsbereich III

Operatoren	Definitionen
sich auseinandersetzen mit	ein begründetes eigenes Urteil zu einer Position oder einem dargestellten Sachverhalt entwickeln
beurteilen bewerten Stellung nehmen einen begründeten Standpunkt einnehmen	zu einem Sachverhalt unter Verwendung von Fachwissen und Fachmethoden sich begründet positionieren (Sach- bzw. Werturteil)
erörtern	die Vielschichtigkeit eines Beurteilungsproblems erkennen und darstellen, dazu Thesen erfassen bzw. aufstellen, Argumente formulieren, nachvollziehbare Zusammenhänge herstellen und dabei eine begründete Schlussfolgerung erarbeiten (dialektische Erörterung)
prüfen überprüfen	eine Meinung, Aussage, These, Argumentation nachvollziehen, kritisch befragen und auf der Grundlage erworbener Fachkenntnisse begründet beurteilen
interpretieren	einen Text oder ein anderes Material (z.B. Bild, Karikatur, Tondokument, Film) sachgemäß analysieren und auf der Basis methodisch reflektierten Deutens zu einer schlüssigen Gesamtauslegung gelangen
gestalten entwerfen	sich textbezogen mit einer Fragestellung kreativ auseinandersetzen
Stellung nehmen aus der Sicht von ... eine Erwiderung formulieren aus der Sicht von...	eine unbekannte Position, Argumentation oder Theorie aus der Perspektive einer bekannten Position beleuchten oder in Frage stellen und ein begründetes Urteil abgeben
Konsequenzen aufzeigen Perspektiven entwickeln	Schlussfolgerungen ziehen; Perspektiven, Modelle, Handlungsmöglichkeiten, Konzepte u.a. entfalten

4 Aufgabenbeispiele

4.1 grundlegendes Anforderungsniveau

Aufgabe 1: Die Mosaische Unterscheidung

Aufgabenart	Textaufgabe
Themenbereich	Religion und Religionen (vgl. Rahmenplan Religion 2009)
Schwerpunkt	Positionen der Religionen zum interreligiösen Dialog
Inhaltsfelder	(a) Notwendigkeit interreligiösen Dialogs für die Gegenwart (b) Unterscheidung von exklusivem, inklusivem und pluralistischem Wahrheitsverständnis (c) einzelne Wahrheits- und Absolutheitsansprüche aus den Schriften mindestens zweier Religionen (z. B. einzelne Bibel- und Koranstellen mit jeweiliger Deutung) (d) ein aktuelles theologisches Konzept zum Verhältnis der Religionen (z.B. Küng, Knitter, Panikkar) mit Bezug auf mindestens zwei Religionen
Quelle	Jan Assmann, Die Mosaische Unterscheidung oder der Preis des Monotheismus, München 2003, S.11-14, 26, 65.

1. Stellen Sie die zentralen Aussagen Assmanns dar. (Anforderungsbereich I)

Assmann vertritt u.a. die These: „Sekundäre Religionen *müssen* intolerant sein.“ (Z.15).

2. Erläutern Sie diese These mit Bezug auf Wahrheits- und Absolutheitsansprüche aus den Schriften zweier Religionen. (Anforderungsbereich II)
3. Beurteilen Sie diese These Assmanns. (Anforderungsbereich III)

Text 1: Jan Assmann: Die Mosaische Unterscheidung

Irgendwann im Laufe des Altertums - die Datierungen schwanken zwischen der späten Bronzezeit und der Spätantike - ereignete sich eine Wende, die entscheidender als alle politischen Veränderungen die Welt bestimmt hat, in der wir heute leben. Das ist die Wende von den 'polytheistischen' zu den 'monotheistischen' Religionen, von Kultreligionen zu Buchreligionen, von kulturspezifischen Religionen zu Weltreligionen, kurz von 'primären' zu 'sekundären' Religionen. [...] Primäre Religionen sind über Jahrhunderte und Jahrtausende historisch gewachsen im Rahmen einer Kultur, Gesellschaft und auch Sprache, mit der sie unauflöslich verbunden sind. Dazu gehören auch die Kult- und Götterwelten der ägyptischen, babylonischen und griechisch-römischen Antike. Sekundäre Religionen dagegen sind Religionen, die sich einem Akt der Offenbarung und Stiftung verdanken, auf den primären Religionen aufbauen und sich typischerweise gegen diese abgrenzen, indem sie sie zu Heidentum, Götzendienst und Aberglauben erklären. [...]

Den Kernpunkt dieser Wende bezeichne ich mit dem Begriff der „Mosaischen Unterscheidung“. Nicht die Unterscheidung zwischen dem Einen Gott und den vielen Göttern erscheint mir das Entscheidende, sondern die Unterscheidung zwischen wahr und falsch in der Religion, zwischen dem wahren Gott und den falschen Göttern, der wahren Lehre und den Irrlehren, zwischen Wissen und Unwissenheit, Glaube und Unglaube. [...]

Daher kann man diese neuen Religionen vielleicht am treffendsten mit dem Begriff der 'Gegenreligion' kennzeichnen. Diese und nur diese Religionen haben zugleich mit der Wahrheit, die sie verkünden, auch ein Gegenüber, das sie bekämpfen. Nur sie kennen Ketzer und Heiden, Irrlehren, Sekten, Aberglauben, Götzendienst, Idolatrie, Magie, Unwissenheit, Unglauben, Häresie und wie die Begriffe alle heißen mögen für das, was sie als Erscheinungsformen des Unwahren denunzieren, verfolgen und ausgrenzen.

Der Begriff Gegenreligion soll das diesen Religionen innewohnende Negationspotential herausstellen. [...] Sekundäre Religionen *müssen* intolerant sein, d.h. sie müssen einen klaren Begriff von dem haben, was sie als mit ihren Wahrheiten unvereinbar empfinden, wenn anders diese Wahrheiten jene lebensgestaltende Autorität, Normativität und Verbindlichkeit haben sollen, die sie beanspruchen. [...]

Der Monotheismus ist vor allem auch eine große zivilisatorische Leistung. Während sich die heidnischen Götter um die Reinheit der Priester, die Korrektheit der Riten und die Fülle der Opfer kümmern, geht es dem Gott der Bibel allein oder vor allem anderen um Gerechtigkeit. Diesem Gott dient man nicht mit fetten Schlachtopfern, sondern mit Reichtum und Wohltätigkeit. Die Propheten werden nicht müde, das zu betonen [...] Der Monotheismus hat den Menschen zur moralischen Verantwortung befreit.

(aus: Jan Assmann: Die Mosaische Unterscheidung oder der Preis des Monotheismus. Carl Hanser Verlag, München 2003, S. 11-14, 26, 65. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Carl Hanser Verlags)

Text 2: Aus einem Interview mit Jan Assmann

Aus urheberrechtlichen Gründen kann der Text hier leider nicht zur Verfügung gestellt werden. Sie finden in online unter:

http://www.br-online.de/download/pdf/alpha/a/assmann_jan.pdf (dort auf Seite 8 die obere Antwort Assmanns)

Erwartungshorizont

Zu Teilaufgabe 1: (Anforderungsbereich I)

Die Schülerinnen und Schüler geben die zentralen Aussagen der beiden Texte Assmanns aufeinander bezogen, strukturiert und in eigenen Worten wieder. Im Einzelnen soll Folgendes erkannt und benannt werden:

- Die Mosaische Unterscheidung bezeichnet den Übergang von primärer zu sekundärer Religionen und damit das zentrale Kennzeichen monotheistischer Religionen.
- Primäre Religionen (z.B. Altes Ägypten, griechisch-römische Antike) sind polytheistisch, kultgeprägt und integraler untrennbarer Bestandteil einzelner Kulturen. Die Existenz der Götter anderer Völker wird nicht bestritten, es wird nicht zwischen wahren und falschem Götterglauben unterschieden.
- Sekundäre Religionen (z.B. Judentum, Christentum, Islam) verdanken sich „Stifter“, beruhen auf Offenbarungen, und grenzen sich gegen primäre Religionen ab.
- Sekundäre Religionen sind „Gegenreligionen“: Sie unterscheiden zwischen Wahr und Falsch und grenzen das als Falsch gekennzeichnete mehr oder wenig aggressiv aus. Intoleranz ist wesentliches Kennzeichen sekundärer Religionen.
- Nur durch die Unterscheidung von Wahr/Falsch kann aber andererseits eine lebensgestaltende Normativität erreicht werden. Darin liegt die große Leistung des Monotheismus - er hat „den Menschen zur moralischen Verantwortung befreit.“ (Z.22)

Zu Teilaufgabe 2: (Anforderungsbereich II)

Die Schülerinnen und Schüler erläutern diese These, in dem sie zum Beispiel

- Absolutheitsaussagen aus Bibel (1.Gebot, Goldenes Kalb, johanneische Ich-Bin-Worte...) und/oder Koran (...) und/oder anderen Heiligen Schriften nennen und ihren möglichen exklusiven Absolutheitscharakter, der andere Religionen ausschließt, herausarbeiten,
- mit Hilfe einzelner Prophetenworte, Gebote und Weisungen aus Heiligen Schriften (z. B. 10 Gebote, Bergpredigt, 5 Säulen des Islams als Zusammenfassung diverser Koranstellen) die Intoleranz monotheistischer Religionen gegenüber falschem, also unmoralischem Handeln verdeutlichen und darin die Grundlage für moralisches Handeln der Menschen herausarbeiten.

Dabei gilt es, Schriftstellen nicht nur zu zitieren, sondern sie in einen erläuternden Zusammenhang mit Assmanns Thesen zu stellen.

Zu Teilaufgabe 3: (Anforderungsbereich III)

Die Schülerinnen und Schüler entwickeln eine eigene Beurteilungsstrategie. Möglich wären z.B.

- eine kritische exegetische Überprüfung der in Aufgabe 2 aufgeführten Textstellen mit dem Ziel, die von Assmann postulierte Intoleranz der Religionen beispielhaft zu relativieren bzw. aufzuheben,
- mit Hilfe einer aktuellen pluralistischen Konzeption des Verhältnisses der Religionen Assmanns Gleichsetzung von Intoleranz und unbedingtem Geltungsanspruch oder seine scharfe Unterscheidung zwischen primärer und sekundärer Religion zu hinterfragen,
- anhand religionsgeschichtlicher Beispiele die Intoleranz monotheistischer Religionen zu belegen, zu widerlegen und/oder beide Tendenzen aufzuzeigen,
- eine Abwägung zwischen notwendiger Intoleranz und darauf aufbauender Moralität vorzunehmen.

Die Schülerinnen und Schüler beziehen ihr Sachwissen auf Assmanns These und entwickeln daraus ihre eigene Position.

Bewertungskriterien für die Noten „gut“ und „ausreichend“

Die Note „gut“ wird erteilt, wenn

- die zentralen Aussagen Assmanns aus beiden Texten aufeinander bezogen, in eigenen Worten richtig erfasst und dabei der Gewinn und der Preis des Monotheismus deutlich werden,
- aus zwei Religionen zentrale Textstellen, die ihren jeweiligen Absolutheitsanspruch verdeutlichen, richtig angeführt, in einen argumentativen Zusammenhang mit Assmanns These gebracht und dabei nicht nur die Intoleranz gegenüber Andersgläubigen, sondern auch die Intoleranz gegenüber moralisch falschem Handeln erläutert werden,
- eine eigenständige Beurteilungsstrategie entwickelt und mit ihr eine argumentativ begründete und faktengestützte Positionierung zu Assmanns These erfolgt.

Die Note „ausreichend“ wird erteilt, wenn

- wichtige Aussagen Assmanns aus beiden Texten additiv und zumeist in eigenen Worten richtig aufgezählt werden,
- aus zwei Religionen wichtige Textstellen, die ihren jeweiligen Absolutheitscharakter verdeutlichen, richtig angeführt werden und an ihnen der von Assmann postulierte intolerante Charakter des Monotheismus verdeutlicht wird,
- Fakten und Argumente, die Assmanns These stützen und/oder widerlegen, aufgezählt werden und darauf bezogen ein eigenes Urteil benannt wird.

4.1 grundlegendes Anforderungsniveau

Aufgabe 2: Herders Menschenbild

Aufgabenart	Textaufgabe
Themenbereich	Mensch und Menschenbilder (vgl. Rahmenplan Religion 2009)
Schwerpunkt	anthropologische Aussagen unter besonderer Berücksichtigung der Schöpfungsberichte
Inhaltsfelder	(a) anthropologische Aussagen in Gen 1-3 (b) zentrale anthropologische Aussagen des Christentums und einer weiteren Religion (c) Grundmerkmale eines nicht-religiösen Menschenbilds (z.B. Evolutionsbiologie, Kulturanthropologie)
Quelle	Johann Gottfried Herder: Der Mensch – der erste Freigelassene der Schöpfung; in: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Darmstadt: 1966, S.119f.

1. Stellen Sie dar, wie J. Herder den Menschen charakterisiert. (Anforderungsbereich I)
2. Untersuchen Sie, ob und ggf. inwieweit dieses Menschenbild durch die anthropologischen Aussagen von Gen 1 bis 3 geprägt ist (Anforderungsbereich II)
3. Beurteilen Sie: Kann und soll dieses Menschenbild Grundlage für unsere heutige Gesellschaft sein, in der Menschen
 - aus verschiedenen Religionen und Weltanschauungen mit sehr unterschiedlichen anthropologischen Auffassungen zusammenleben und
 - vor großen Herausforderungen stehen.Bei der Beantwortung können Sie eigene Schwerpunkte setzen. (Anforderungsbereich III)

Erlaubte Hilfsmittel: Die Bibel

J. G. Herder: Der Mensch

- Eben weil der Mensch alles lernen muss, ja weil es sein Instinkt und Beruf ist, alles wie seinen geraden Gang zu lernen, so lernt er auch nur durch Fallen gehen und kommt oft nur durch Irren zur Wahrheit; indessen sich das Tier auf seinem vierfüßigen Gang sicher fortträgt; denn die stärker ausgedruckte Proportion seiner Sinne und Triebe sind seine Führer. Der Mensch hat den Königsvorzug, mit hohem Haupt aufgerichtet weit umher zu schauen, freilich also auch vieles dunkel und falsch zu sehen, oft sogar seine Schritte zu vergessen und erst durch Straucheln erinnert zu werden, auf welcher engen Basis das ganze Kopf- und Herzensgebäude seiner Begriffe und Urteile ruhe; indessen ist und bleibt er seiner hohen Verstandesbestimmung nach, was kein anderes Erdengeschöpf ist, ein Göttersohn, ein König der Erde.
- 5
- 10 Der Mensch ist der erste Freigelassene der Schöpfung; er stehet aufrecht. Die Waage des Guten und Bösen, des Falschen und Wahren hängt in ihm: Er kann forschen, er soll wählen. Er kann dem trüglichen Irrtum Schein geben und ein freiwillig Betrogener werden; er kann die Ketten, die ihn, seiner Natur entgegen, fesseln, mit der Zeit lieben lernen und sie mit mancherlei Blumen bekränzen. Wie es also mit der getäuschten Vernunft ging, geht's auch mit der missbrauchten oder gefesselten Freiheit, sie ist bei den meisten das Verhältnis der Kräfte und Triebe, wie Bequemlichkeit oder Gewohnheit sie festgestellt haben. Selten blickt der Mensch über diese hinaus und kann oft, wenn niedrige Triebe ihn fesseln und abscheuliche Gewohnheiten ihn binden, ärger als ein Tier werden.
- 15
- 20 Indessen ist er, auch seiner Freiheit nach, und selbst im ärgsten Missbrauch derselben, ein König. Er darf doch wählen, wenn er auch das Schlechteste wählte; er kann über sich gebieten, wenn er sich auch zum Niedrigsten aus eigener Wahl bestimmte. Vor dem Allsehenden, der diese Kräfte in ihn legte, ist freilich sowohl seine Vernunft als Freiheit begrenzt; und sie ist glücklich begrenzt, weil, der die Quelle schuf, auch jeden Ausfluss derselben kennen, vorhersehen und so zu lenken wissen musste, dass der ausschweifendste Bach seinen Händen nimmer entrann; in der Sache selber aber und in der Natur des Menschen wird dadurch nichts geändert: Er ist und bleibt für sich ein freies Geschöpf, obwohl die allumfassende Güte ihn auch in seinen Torheiten umfasst und diese zu seinem und dem allgemeinen Besten lenket. Wie kein getriebenes Geschoss der Atmosphäre entfliehen kann, aber auch, wenn es zurückfällt, nach einen und denselben Naturgesetzen wirkt, so ist der Mensch im Irrtum und in der Wahrheit, im Fallen und Wiederaufstehen Mensch, zwar ein schwaches Kind, aber doch ein Freigeborner; wenn noch nicht vernünftig, so doch einer bessern Vernunft
- 25
- 30
- fähig; wenn noch nicht zur Humanität gebildet, so doch zu ihr bildbar.

(aus: Johann Gottfried von Herder: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1966, S. 119 f; Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft)

Erwartungshorizont

Vorname und biografische Hinweise zum Verfasser des Textes sind nicht angegeben, um die Antwort der Schülerinnen und Schüler zu Teilaufgabe 2 nicht zu präjudizieren.

Zu Teilaufgabe 1: (Anforderungsbereich I)

Die Schülerinnen und Schüler stellen die zentralen Kennzeichen des Menschen nach Herder strukturiert und in eigenen Worten dar. Im Einzelnen soll Folgendes erkannt und benannt werden:

- Der Mensch ist Geschöpf Gottes (Z.8f).
- Der Mensch ist – anders als die triebgesteuerten Tiere (Z.4) - zur Freiheit und zur Vernunft bestimmt, er kann forschen und wählen zwischen Gut und Böse, zwischen Wahr und Falsch (Z.10f; 30f).
- Seine Bestimmung und Fähigkeit zu Vernunft und Freiheit wird auch dadurch nicht grundsätzlich eingeschränkt, dass er sich irrt und sich freiwillig beschränkt. Er kann sich täuschen und seine Freiheit missbrauchen (S.12ff), er ist ein „schwaches Kind“ (Z.30) und dennoch zur Freiheit bestimmt.
- Vor Gott ist des Menschen Vernunft und Freiheit begrenzt (Z.21ff). Gott sieht menschliches Handeln voraus und lenkt es mit Güte (Z.26f).

Zu Teilaufgabe 2: (Anforderungsbereich II)

Die Schülerinnen und Schüler untersuchen unter sprachlicher und inhaltlicher Perspektive den vorliegenden Text, in dem sie Parallelen mit Gen 1 bis 3 aufzeigen.

- Sprachlich zeigen Begriffe wie „Erdengeschöpfe“, „Göttersohn“ und „König der Erde“ (alle Z.9f) die Rezeption biblischer Metaphern und Vorstellungen.
- Die Betonung der Geschöpflichkeit des Menschen und dessen Abhängigkeit vom „Allsehenden“ belegt den grundsätzlich Schöpfungsgedanken bei Herder, wie er biblischem Denken zugrunde liegt.
- Die Vorstellung des Menschen als „König der Erde“ weist auf die Schöpfung des Menschen am letzten Tag (Gen 1, 26ff) und den „Herrschaftsbefehl“ in Gen 1,28 hin.
- Die Betonung der Freiheit und der Vernunft des Menschen verweist auf die Ebenbildlichkeit mit Gott (Gen 1,27) sowie den „Baum der Erkenntnis“ im „Sündenfall“ von Gen 3.
- Die Fähigkeit zum Missbrauch seiner Freiheit (Z.19) und von der Möglichkeit, von seinen Trieben gefesselt zu sein (Z.17), verweist auf den „Sündenfall“ von Gen 3, über die Aufgabenstellung hinaus kann auch auf die nachfolgenden Erzählungen von Kain und Abel in Gen 4 u.a. hingewiesen werden.
- Die Vorstellung eines die gesamte Schöpfung beherrschenden und damit auch lenkenden Wesens zeigt sich in der überwältigenden Machtfülle, die Gott in Gen 1-2,4a zukommt.

Zu Teilaufgabe 3: (Anforderungsbereich III)

Die Schülerinnen und Schüler entwickeln eine eigene Beurteilungsstrategie, in der Sie zwar auf die beiden Unterpunkte der Aufgabenstellung eingehen, dabei aber eine eigene Schwerpunktsetzung vornehmen können. Mögliche Unterfragen könnten sein

- auf der Metaebene:
 - Braucht eine Gesellschaft überhaupt einen anthropologischen Konsens?
 - Ist eine einheitliche Grundlage normativ setzbar (z.B. „christlich-jüdisch/ abendländische Kultur“) oder gar schon gesetzt?

- auf der inhaltlichen Ebene:
 - Inwieweit sind die anthropologischen Aussagen Herders überzeugend? Dies könnte z. B. durch einen Vergleich mit Aussagen aktueller biologischer Anthropologie untersucht werden.
 - Inwieweit können Sie von Menschen verschiedener Religionen oder Weltanschauungen geteilt werden? Dies könnte exemplarisch untersucht werden, z.B. im Vergleich von christlicher-protestantischer und koranischer Sicht (beide kennen die Geschöpflichkeit, die grundsätzliche Freiheit, die Fehlermöglichkeit und partielle Triebsteuerung des Menschen; Unterschiede gibt es z.B. in der Frage, inwieweit der Mensch letztlich frei oder von der Sünde geknechtet ist).
- auf der Perspektive der gesellschaftlichen Anforderungen:
 - Eignet sich dieses Menschenbild (Freiheit, Begrenztheit, Geschöpfsein), um die großen Herausforderungen (Klima, Ökonomie, gesellschaftliche Integration,...) zu meistern? Dies könnte anhand eines Problembereichs näher erläutert werden.

Bewertungskriterien für die Noten „gut“ und „ausreichend“

Die Note „gut“ wird erteilt, wenn

- die zentralen Kennzeichen des Menschen nach Herder in eigenen Worten, systematisiert und richtig dargestellt werden,
- systematisch die zentralen Rezeptionsaspekte mit Hinweise auf Einzelmotive und Einzelstellen aus Gen 1-3 benannt und das Aufgreifen biblischer Motive durch Herder erläutert wird,
- strukturiert auf beide Aspekte der Aufgabenstellung eingegangen wird und durch eigene Schwerpunktsetzungen eine schlüssige, ausführlich begründete Beurteilung erfolgt.

Die Note „ausreichend“ wird erteilt, wenn

- wichtige Kennzeichen des Menschen nach Herder weitgehend in eigenen Worten und richtig dargestellt werden,
- an einzelnen Beispielen aufgezeigt wird, dass Herder biblische Motive aus Gen 1- 3 aufgreift,
- einzelne Aspekte der These in ihrem Problemgehalt erfasst und mit Hilfe einzelner Beispiele und Argumente eine Beurteilung erfolgt.

4.2 erhöhtes Anforderungsniveau

Aufgabe I: Chaos-Theorie und Schöpfungsbericht

Aufgabenart	Textaufgabe
Themenbereich	Glaube und Wissenschaft (vgl. Rahmenplan Religion 2009)
Schwerpunkt	Wirklichkeitsverständnis von Glaube und Mythos und deren theologische Reflexion
Inhaltsfelder	(a) jüngerer Schöpfungsbericht in Gen 1.1.-2.4a (b) Entwicklung und zentrale Wegstationen im Verhältnis von (Schöpfungs-) Glaube und Naturwissenschaft seit der Renaissance (Kopernikus, Galileo, Darwin, Urknalltheorie) (c) zwei aktuelle alternative Modelle zur Verhältnisbestimmung von Glaube und Naturwissenschaft (z. B. Kongruenzmodell, Kontroversmodell, Intelligent Design)
Quelle	Text aus: Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft 9/2001

1. Skizzieren Sie die Entwicklung und entscheidende Wegstationen der Diskussion um den Schöpfungsglauben seit der Renaissance (Anforderungsbereich I)

2. Arbeiten Sie Isermanns Neuinterpretation von Gen 1.1. heraus. (Anforderungsbereich II)

3. Analysieren Sie das Verhältnis von Glaube und Naturwissenschaft, das Isermanns Ansatz unterliegt, und setzen Sie es in den Kontext der in 1 skizzierten Entwicklung (Anforderungsbereich II)

4. Beurteilen Sie Isermanns Deutung von Gen 1.1.-2.4a. (Anforderungsbereich III)

Erlaubte Hilfsmittel: Bibel

Gerhard Isermann: Heilsame Unordnung

„Die Erde war wüst und leer“, heißt es im Ersten Mosebuch. Im Hebräischen ist von „Tohuwabohu“ die Rede. Wurde dieses von Gott geschaffen? Oder sind Chaos und Unordnung nur negativ zu bewerten? [...]

5 In der Frage, was denn das „Tohuwabohu“ ist, herrscht das „reine Chaos“ - so gibt der treffliche Fremdwörterduden die hebräische Vokabel wieder. Zugleich findet sich der Hinweis auf Luthers Übersetzung von 1.Mose 1,2: „wüst und leer“. Und da entsteht schon die erste Unklarheit. Denn Wirrwarr und Leere sind ja nun bestimmt nicht dasselbe.

10 Wenn zum Beispiel aus dem Kinderzimmer mehr Lärm ertönt, als Elternohren lieb sein darf, dann könnte wohl Vater oder Mutter durch die Tür schauen und fragen: „Was macht ihr denn hier für ein Tohuwabohu?“ Und es wird vielleicht (hilflose?) pädagogische Bemühungen geben, Ordnung in die Rängelei zu bringen. Aber insgeheim werden sich die Erziehungsberechtigten doch freuen an der Vitalität ihres Nachwuchses. Wie anders wäre die Situation, müssten die Eltern bei einem Blick in das Kinderzimmer sagen: Was ist hier für eine Leere? Das könnte ein Ausdruck der Verzweiflung sein, weil es kein Leben mehr in der Stube gibt.

15 Was meint nun aber das hebräische Doppelwort „tohu“ und „bohu“ tatsächlich? Nach Claus Westermann, [...] ist der zweite Teil „bohu“ ohne eigenständigen Sinn. Es kommt nur dreimal im Alten Testament vor und dann immer als Anhängsel von „tohu“. So wie das deutsche „Warr“ nur zusammen mit „Wirr“ verständlich ist.

20 „Tohu“ hat drei verschiedene Nuancen. An einigen Stellen ist die (geografische) Wüste gemeint, in der man nicht leben kann, an anderen die (kriegerische) Verwüstung von Orten, an denen man nicht - mehr - leben kann. [...] So wäre „tohu“ das Gegenteil zu „belebt“. Schließlich gibt es eine Gruppe von Texten, in denen „tohu“ die Nutzlosigkeit oder die Nichtigkeit von Personen (zum Beispiel Fürsten) oder Dingen (zum Beispiel Götzen) aussagt. Auf die Erde bezogen hieße das aber wiederum, dass sie unbrauchbar, nicht bewohnbar wäre. Es gab also nach 1. Mose 1,2 eine Zeit oder einen Zustand, darin die Erde unbelebt war. Für wann sollte das gedacht sein, vor oder nach dem Schöpfungshandeln Gottes?

30 Als die Oberschicht des jüdischen Volkes nach Babylon ins Exil verschleppt worden war, erlebte sie dort eine ganz andere Kultur - und eine ganz andere Religion. Da hatten die Juden viel zu lernen, manches zu gewinnen, aber auch vielem zu widersprechen. So gab es im Zweistromland eine alte Tradition von der Weltentstehung, wie wir sie aus dem Epos „enu-ma elisch“ kennen. Darin heißt es am Anfang: „Als droben die Himmel nicht genannt waren, als unten die Erde keinen Namen hatte,... als noch kein Gott erschienen, mit Namen nicht benannt, Geschick ihm nicht bestimmt war, da wurden die Götter aus dem Schoß von Apsu und Tiamat geboren.“ Apsu, das Süßwasser, und Tiamat, das Salzwasser, sind also eine doppelte Urmaterie. Aus ihnen entstehen die Götter.

35 Vermutlich haben die priesterlichen Kreise, die unseren Bibelanfang formulierten, solche Tradition gekannt. Einige Anspielungen sprechen dafür. Aber sie haben einen Widerspruch angesagt, wie er klarer nicht möglich ist. Was war am Anfang? Am Anfang war Gott. Er schuf Himmel und Erde. Gott, dem Israel seit dem Schilfmeer und seit dem Sinai vertraute, musste auch der Schöpfer des Himmels und der Erde sein, allein und ohne die Hilfsmittel einer vorher gegebenen Urmaterie. Im Anfang Gott!

40 Da gab es nichts vor ihm und nichts neben ihm. Wir kennen keine religionsgeschichtliche Parallele zu dieser Exklusivität. Und wenn die verschleppten jüdischen Priester, deren sogenannte Priesterschrift eine der Quellen der Thora ist, fremde Weltentstehungstheorien in ihrem Schöpfungstext verwendet haben sollten (wie manche Forscher vermuten), dann haben sie mit dem Satz, den sie allem vorangestellt haben, alle Kompetenzfragen geklärt: Solus Creator!¹ Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Aber wie geht es nun weiter im Text? Und die Erde war „tohu“, ohne Leben.[...]

¹ Solus Creator (lat.): Nur der Schöpfer!

50 Hat also Gott, wie die Kommentatoren diskutieren, das Tohuwabohu geschaffen? Ist es also ein Zustand oder ein Merkmal unserer Welt? Es sind nur wenige Ausleger, die ein geschaffenes Tohu zu denken wagten. So sagte Julius Wellhausen (nach dem Brockhaus der bedeutendste Alttestamentler seines Jahrhunderts) schon 1878, dass das Chaos „hier am Anfang von Gott geschaffen wird“. Es ist interessant, wie die Nachfolger dagegen argumentieren. Hermann Gunkel, ein anderer Großmeister des Alten Testaments, schreibt 1901: „Der Gedanke einer Schöpfung des Chaos ist in sich widerspruchsvoll und wunderlich, denn Chaos ist die Welt vor der Schöpfung.“ Und genauso klingt es 1949 bei Gerhard von Rad: „Allerdings ist der Begriff eines geschaffenen Chaos ein Widerspruch in sich selbst ... Das theologische Denken von 1. Mose 1 bewegt sich ... zwischen der Polarität: Chaos - Kosmos ... Das eigentliche Anliegen dieses ganzen Schöpfungsberichtes gilt der Heraushebung, Ausgestaltung und Ordnung der Schöpfung aus dem Chaotischen.“ [...]

65 Und so wird das Contra der Priesterschrift gegen die Kosmogonie der Babylonier scharf. Alles, was es gibt, kommt von unserem Gott. Nichts war vor ihm. Und alles, was wurde, entstand durch ihn. Er ließ auf der von ihm geschaffenen Erde, die zunächst leer war und finster und bodenlos, Licht werden zum Sehen, Land zum Stehen und Leben in Fülle und Vitalität.

70 Ganz anders das Chaos bei den Griechen. Oft zitiert wird zur Erklärung das Historische Wörterbuch der Philosophie von Joachim Ritter. Darin schreibt M. Kurdzialek, dass „Chaos“ von „chaein“ („gähnen“) abgeleitet sei und „gähnender Abgrund“ bedeute. Aufgebracht habe den Begriff Hesiod, der ja ausführlich die Familiengeschichten der Gottheiten aufbereitet hatte. Chaos werde am Anfang von Hesiods Theogonie erwähnt, ein gähnender Raum, finster und windig. Das Wörterbuch teilt aber nicht mit, dass bei Hesiod „Chaos“ nicht nur ein geologisches Phänomen war, sondern als Gottheit gedacht wurde, der bald andere solche folgen (Erde, Tartaros, Eros), die aber auch selber Gottheiten, wenn nicht gebiert, so doch „entstehen“ lässt (Erebos und Nacht). Und es wird auch verschwiegen, dass das Chaos nach dieser Götterchronik nicht nach dem Anfang vergeht, sondern später zum Beispiel beim Titanenkampf gegen die Olympier zugegen ist. Und nach dem Sieg des Zeus und seiner Hilfstruppen verstecken sich die Titanen hinter dem Chaos. So ist also das Chaos eine bleibende Macht, der Ordnung des Olymp entgegengesetzt. Und es bekommt eine negative Konnotation, eine menschenfeindliche Bestimmung. So entsteht in längerer antiker Diskussion das Dogma von der Gegensätzlichkeit des Kosmos und des Chaos. Und so denken offenbar auch jene zitierten Alttestamentler.

85 Doch dieses Denkschema darf nicht in den Glauben Israels hineingedacht werden. Der Gott vom Schilfmeer und vom Sinai, dem sich das Volk Gottes verdankt, dem es vertraut, mit dem es aber auch hadert, ist kein lichter Olympier, nur zuständig für das Schöne und für die Ordnung. Von ihm kommt auch alles Schwere und Dunkle. Aber nach 1. Mose 1,3ff. hat er der Schöpfung eine Richtung gegeben, hat Licht und Grund und die Fülle des Lebens gewollt und aus dem anfänglichen „tohu“ entwickelt.

90 Muss „Chaos“ negativ fixiert sein und bleiben? Seit einigen Jahrzehnten gibt es eine spannende Chaosdiskussion. Man spricht dabei seltsamerweise von „Chaostheorie“. In den unterschiedlichsten Zusammenhängen hat man nämlich entdeckt, dass bisher Unerklärliches und Undurchschaubares, verwirrende Übergänge von Ordnung zu Unordnung und wieder zu Ordnung, doch offenbar annäherungsweise erklärt werden können. In der experimentellen Mathematik, in Biologie und Geologie, in der Atomphysik und in der Meteorologie, aber auch in Ökonomie und Statistik, also quer durch fast alle Disziplinen werden jetzt Gesetzmäßigkeiten des Chaos aufgespürt. Bernulf Kanitscheider: „Wenn mit dieser Entität² etwas erklärt werden soll, muss sie irgendwelche inneren Strukturen, d.h. rationalisierbare Elemente enthalten, sie kann nicht die absolute Negation aller Gesetzesartigkeit darstellen... der moderne Chaosbegriff ... erlaubt das Eindringen in die vordem verschlossenen Bereiche der Komplexität.“ Wer sich als Laie in dieser Diskussion ein wenig umhört, kommt aus dem Staunen kaum heraus. Es ist frappant, wie hier plötzlich Wissenschaften miteinander im Gespräch sind, die sich zuvor nicht kennen wollten, wie hier eine Euphorie des Entdeckens entstanden ist, obwohl es bis dato offenbar keine

² Entität = Größe

allgemein anerkannte Definition von Chaos gibt; wie man sich darin einig ist, dass ohne Chaos unsere Wirklichkeit nicht ausreichend beschrieben ist; und wie sich alle Gesprächsteilnehmer darin einig zu sein scheinen, dass Chaos keine negative Konnotation haben darf.

105 Dass dies klar ist: In der Schöpfungstheologie am Anfang der Bibel ist die Chaostheorie unserer Tage genauso wenig enthalten wie der Chaosbegriff des Hesiod. Aber es gibt offenbar eine Korrespondenz in der Überzeugung, dass die Wirklichkeit, in der wir uns befinden und die wir als Gottes Schöpfung glauben, Momente der Unordnung hat, die das Leben braucht. James Gleick: „Leben saugt Ordnung aus einem Meer von Unordnung.“ Es ist Richtung und Sinn im Tohuwabohu.

(aus: Gerhard Isermann: Heilsame Unordnung. In: zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, Heft 9, Berlin 2001. Der Text wurde zu Prüfungszwecken gekürzt.)

Erwartungshorizont

Zu Teilaufgabe 1: (Anforderungsbereich I)

Die Schülerinnen und Schüler skizzieren die Entstehung des modernen Weltbildes als spannungsreiche Abkehr von einem biblisch begründeten Weltbild – und hier vor allem von Einzelaussagen in Gen 1.1-2.4 - hin zu einem naturwissenschaftlich orientierten. Als entscheidende Wegmarken sollten die kopernikanische Wende, Darwins Evolutionstheorie und die Urknalltheorie genannt werden.

Zu Teilaufgabe 2: (Anforderungsbereich II)

Die Schülerinnen und Schüler arbeiten das von Isermann skizzierte alttestamentliche Verständnis von tohuwabohu als unbelebt-unbelebten Zustand der Erde heraus und formulieren die – auch in der Exegese umstrittene - Zentralfrage, ob Chaos von Gott geschaffen worden sein kann. Sie skizzieren Isermanns Zurückweisung älterer Deutungen von Gen 1,1 als Projektion zeit- und kulturfremder Begriffe. Sie benennen die im Text ausgemachte Korrespondenz zwischen biblischem Schöpfungsbericht und moderner Chaostheorie und die darin liegend Neudeutung von Chaos/tohu: Gott auch als Schöpfer von Unordnung, aus der heraus Leben entsteht und die deshalb zum Leben gehört.

Zu Teilaufgabe 3: (Anforderungsbereich III)

Isermann spricht von „Korrespondenz“ naturwissenschaftlicher und theologischer Aussagen und sieht diese in der aktuellen, viele Wissenschaften übergreifenden Strömung der Chaostheorie. Damit ist weder Widerspruchsfreiheit (wie bei Kongruenzmodellen), noch unvermeidbarer Widerspruch (wie bei Kontroversmodellen, z.B. fundamentalistische Aussagen) garantiert, eher wird auf parallele, in sich aber eigenständige Herangehensweisen an Wirklichkeit gezielt, der eine positive Bewertung von Unordnung/Chaos eigen ist.

Zu Teilaufgabe 4: (Anforderungsbereich III)

Die Schülerinnen und Schüler formulieren die theologische Aussage, dass Leben aus der Unordnung heraus „Richtung und Sinn“ erhält, dass die Unordnung zum Leben gehört und selbst Teil von Gottes Schöpfung ist. Sie beurteilen diese These anhand eigenständiger Kriterien.

Bewertungskriterien für die Noten „gut“ und „ausreichend“

Die Note „gut“ wird erteilt, wenn

- zentrale grundlegende Entwicklungslinien und einzelne Wegmarken des Verhältnisses von Schöpfungsglaube und (Natur-)wissenschaft mit Bezug auf Gen 1.1.-2.4a dargestellt werden,
- die zentralen Thesen und Argumentationsgänge des Textes erfasst sind und deutlich herausgearbeitet wird, das Isermann Chaos/tohu/Unordnung neu und zwar positiv bewertet,
- wenn Isermanns Ansatz im Kontext verschiedener Modelle und der historischen Entwicklung als jenseits von Kongruenz- und Kontroversmodellen stehend eingeordnet wird,
- wenn die Beurteilung eigenständig entlang begründeter Kriterien sich auf Isermanns Kern eines positiv verstandenen, göttliche geschaffenen Chaos bezieht.

Die Note „ausreichend“ wird erteilt, wenn

- einige Wegmarken des Verhältnisses von Schöpfungsglaube und Naturwissenschaft beschrieben werden,
- wenn wichtige Thesen und Argumentationen des Textes und im Ansatz Isermanns positive Bewertung von Chaos/tohu/Unordnung deutlich werden,
- wenn Isermanns Ansatz ansatzweise erfasst wird als ein Modell jenseits von Kongruenz- und Kontroversmodellen und Bezüge zu der in Teilaufgabe 1 skizzierten Entwicklung gezogen werden,
- wenn die Beurteilung sich auf wichtige Aussagen Isermanns beziehen und begründet erfolgt.

4.2 erhöhtes Anforderungsniveau

Aufgabe 2: Tanz ums Kreuz

Aufgabenart	Gestaltungsaufgabe
Themenbereich	Jesus - Christus (vgl. Rahmenplan Religion 2009)
Schwerpunkt	Christologische Entwürfe
Inhaltsfelder	(a) Kreuz und Auferstehung in der Bibel (b) ein moderner christologische Entwurf (z. B. Bultmann, Sölle/Schottrof) (c) Jesus Christus in islamischer oder jüdischer Sicht (d) Jesus/Christus-Darstellungen in der Kunst
Quelle	auf der Basis von: Einheitliche Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung Evangelische Religion. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 01.12.1989 i. d. F. vom 16.11.2006, S.56ff.

Die evangelische Annenkirche in dem kleinen norddeutschen Ort Luttrum ist eine weiße Fachwerkkapelle vom Ende des 17. Jahrhunderts, die Decke wurde im Jahr 1716 bemalt. 1973 wurde die Annenkirche stilgetreu renoviert. Der äußere Eindruck der Kirche ist idyllisch, es handelt sich um eine jener kleinen Kirchen am Wegesrand, die zum ruhigen Verweilen einladen.

Im Jahre 1991 schenkte der in der Nachbarschaft wohnende und international renommierte Künstler Georg Baselitz der Gemeinde sein Gemälde „Tanz ums Kreuz“ (3,14 m x 2,10 m) mit der Auflage, es im Kirchenraum anzubringen

Ein Hamburger Religionskurs der Oberstufe besucht die Annenkirche.

1. Versetzen Sie sich in eine Schülerin bzw. einen Schüler und beschreiben Sie Ihrem Kurs das Bild detailliert!

Anschließend beschäftigt sich der Religionskurs intensiv mit der Funktion von Bildern für den christlichen Glauben und liest in diesem Zusammenhang den Predigtausschnitt des evangelischen Theologen Wilhelm Gräb.

2. Arbeiten Sie die Kernaussagen des Textes heraus.

In einem kursinternen Netzwerk chatten mehrere Schülerinnen und Schüler, die teilweise unterschiedliche religiöse Hintergründe haben, über das Bild in der Kirche und den Text von Wilhelm Gräb. Ein Schüler hat einen christlichen Hintergrund (die Konfession kann frei gewählt werden), eine Schülerin hat einen jüdischen oder einen islamischen Hintergrund (Sie können wählen) und der/die Dritte sind Sie selbst.

3. Entwerfen Sie diesen Chat. In ihm sollten u.a.
 - das Bild mit anderen Christusdarstellungen verglichen wird,
 - einige Schüler das Bild mit Hilfe der Kriterien von Wilhelm Gräb beurteilen,
 - die beiden Schüler/innen mit unterschiedlichem religiösem Hintergrund aus ihrer Perspektive Stellung nehmen,
 - und Sie - als eine/r der Schüler/innen - ein eigenes begründetes Urteil abgeben.

Bild: Georg Baselitz: Tanz ums Kreuz, 1983

Aus urheberrechtlichen Gründen kann das Bild hier leider nicht zur Verfügung gestellt werden. Sie finden es online mit den Suchkriterien „Baselitz, Tanz ums Kreuz“.

Text: Wilhelm Gräb: Wir brauchen Bilder!

Aus urheberrechtlichen Gründen kann der Text hier leider nicht zur Verfügung gestellt werden. Sie finden ihn online unter:

http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/1989/1989_12_01-EPA-Ev-Religion.pdf, S.57f.

Erwartungshorizont

Zu Teilaufgabe 1: (Anforderungsbereich I)

Die Schülerinnen und Schüler können u.a. folgende Gestaltungselemente benennen und beschreiben:

- formatfüllende, auf dem Kopf stehende Figur in Kreuzform, die zum Teil das Format sprengt (Füße und rechte Hand sind durch den Bildrand abgeschnitten) und das Bild in Farbflächen unterteilt,
- Figur in Blau gekleidet, blau sind auch die linke Hand, das linke Ohr und der „Haaransatz“; die rechte Hand ist fleischfarben, das rechte Ohr und der „Haaransatz“ braun; das linke Auge ist grünblau, das rechte Auge pastellblau,
- Gesicht mit stark, aber zugleich unscharf konturierten Gesichtszügen: Nase, zusammenlaufende Augenbrauen, geschlossene Augen und leicht geöffneter Mund; eine weiß unterlegte Fläche mit angedeutetem Bart,
- ausgeprägte, nackte Füße,
- gesamte Figur durch helle Konturen von den umgebenden Flächen abgesetzt,
- runde, weiße Fläche um den Kopf; gelbes Rechteck unterhalb des Kopfes,
- Horizontale und Vertikale der Kreuzform bilden Kontrast zur Kreisform des Kopfes,
- insgesamt unscharfe Konturen,
- die nur angedeuteten Kreuzbalken sind hellgrün,
- kopfstehende baumähnliche Objekte zu Füßen der Figur,
- insgesamt flächig,
- überwiegend leuchtende Farben,
- Blau- und Grün-Töne auf der linken Seite, auf der rechten überwiegen fleischfarbene Töne im größeren oberen Teil, im unteren Drittel pastellblau.

Zu Teilaufgabe 2: (Anforderungsbereich II)

Die Schülerinnen und Schüler können zum einen als Kerngedanken herausarbeiten, dass die Kirche 'gute Bilder' braucht. 'Gute Bilder' nach Auffassung des Autors

- sind Symbole und Gleichnisse,
- zeigen das Unsichtbare im Sichtbaren,
- tragen zur Erkenntnis bei, dass die Wirklichkeit nicht im Vorfindlichen aufgeht,
- ermöglichen neue Sichtweisen und regen zum Nachdenken über die Frage nach dem Sinn und die zentralen Glaubensinhalte an und
- ermutigen zum Glauben.

Zum andern stellen die Schülerinnen und Schüler als kritisch-begrenzende Aussagen des Autors dar, dass

- Bilder nicht der Grund unseres Vertrauens sind,
- Bilder als Idole einseitig festlegen und das Nachdenken verhindern,
- die Bildkritik der Reformation sich gegen eine religiöse Verehrung von Bildern richtete,
- die theologische Bildkritik Bilder von ihrer religiösen Verpflichtung zu sich selbst befreit hat.

Zu Teilaufgabe 3: (Anforderungsbereich II und III)

Die Schülerinnen und Schüler müssen in dieser komplexen Aufgabe einen umfangreichen Chat mit wechselnden inhaltlichen Schwerpunkten gestalten, in dem Sie verschiedene denkbare Positionen einnehmen und aufeinander beziehen. Entgegen kommt ihnen dabei das für sie gewohnte Chat-Format. Die Schülerinnen und Schüler müssen zwar die 4 in der Aufgabenstellung geforderten Aspekte aufgreifen, können dabei jedoch eigene Schwerpunkte bilden.

Durch fiktive Chatteilnehmer können unterschiedliche Sichtweisen und Bewertungen eingebracht werden, in dem z.B.

- das Baselitz-Bild mit anderen aus dem Unterricht bekannten Jesus/Christus-Darstellungen verglichen und im Vergleich analysiert und bewertet wird,

- das Bild mit Hilfe der Kriterien von Gräbs analysiert wird; z.B. in dem herausgearbeitet wird, dass das Bild
 - provoziert, da es klassische Darstellungen des leidenden Christus konterkariert,
 - zu neuen Sichtweisen anregen kann, den Betrachter aber auch in der Provokation gefangen halten,
 - neue Impulse für den Glauben geben, aber auch Glauben behindern kann,
 - Betrachter anregt, den Zusammenhang von Kreuz und Auferstehung neu zu reflektieren,
 - zu plakativ ist, im Vorfindlichen bleibt und deshalb nicht das Unsichtbare im Sichtbaren erschließt,
 - sich nicht eindeutig auf eine Auslegung festlegen lässt und daher nicht in Gefahr ist, wie manch herkömmliche Kruzifixdarstellung zum Idol zu werden und zu einer religiösen Verehrung zu verführen,
 - es im Sinne Gräbs dem typisch ‚modernen‘ Bild entspricht, das zu sich selbst befreit.
- das Bild aus der Perspektive von fiktiven Schülern/innen mit unterschiedlichem religiösem Hintergrund betrachtet und bewertet wird.
 - Islamisch und jüdisch geprägte Schüler/innen könnten sich ganz grundsätzlich irritiert zeigen über Bilder in Sakralräumen, die von Gott und Gebet ablenken könnten, über die vermeintliche und/oder mögliche Anbetung von (Gottes-)Bildern, über die bildliche Darstellung eines auch islamischen Propheten (islamisch), über die Vereinnahmung des Juden Jesus durch das Christentum (jüdisch). Das symbolische Verständnis von (Christus-)Bildern bei Wäbs könnte ihnen allerdings einiges an Irritation mindern.
 - (Traditionell) christlich geprägte Schüler/innen könnten durch den modernen Kunststil irritiert sein. Auch wird der Leidensaspekt der Kreuzigung Christi kaum deutlich.
- die eigene Meinung in Ergänzung zu den o.g. Aspekten oder auch mit eigenständigen, zusätzlichen Aspekten, Vergleichen oder Begründungsweisen eingebracht wird.

Besonders bewertungsrelevant sind Perspektivenvielfalt und Struktur.

Bewertungskriterien für die Noten „gut“ und „ausreichend“

Die Note „gut“ wird erteilt, wenn

- die zentralen Elemente des Bildes aus der Sicht eines Schülers auf sprachlich gehobenem Niveau beschrieben werden,
- die Kerngedanken des Textes klar herausgearbeitet werden,
- ein umfangreicher und thematisch strukturierter Chat gestaltet wird, in dem die Chatteilnehmer klare Perspektiven spiegeln und einbringen, und
 - das Baselitz-Bild mit aus dem Unterricht bekannten Christus-Bildern verglichen und die Kriterien von Wäbs angewendet werden,
 - Perspektiven des Christentums, des Islams oder des Judentums auf Jesus sich in der Perspektive der fiktiven Chatteilnehmer wiederfinden,
 - eine eigenständige, argumentativ gestützte Beurteilung stattfindet.

Die Note „ausreichend“ wird erteilt, wenn

- wichtige Elemente des Bildes aus der Sicht eines Schülers beschrieben werden,
- die wichtigsten Kriterien für ‚gute Bilder‘ benannt werden,
- ein Chat gestaltet wird, in dem die Chatteilnehmer verschiedene Positionen nennen, und
 - das Baselitz-Bild mit einem aus dem Unterricht bekannten Christus-Bild verglichen wird,
 - einige Sichtweisen des Christentums, des Islams oder des Judentums auf Jesus im Chat genannt werden,
 - eine im Ansatz argumentativ gestützte Beurteilung stattfindet.